

Bezugs-Preis

Bei der Abonnement über hundert Einzelheften abgezehlt: vierzig Pfennig 4.3.— bei zweihundert Einzelheften im Jahre 4.375. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich einschließlich 4.40. für die übrigen Länder laut Schiffspreisliste.

Reparations: Schiffspreise n.
Sprengglocken: 5.— für Radier.
Kernspucker: 108.

Operetten: Schauspielle 8.
Schauspieler: 8.

Ministerien:

Alfred Krupp, Düsseldorf, Unterstrasse 3
Gebäude Nr. 4040, 2. Stock, Katherinen-
straße 14 (Gesamtkosten 10 RM) u. Königs-
platz 7 (Gesamtkosten 10 RM).

Groß-Gärtner Dresden:

Waisenstraße 34 (Gesamtkosten 10 RM) u. 1712.

Groß-Gärtner Berlin:

Karlstraße 10 (Gesamtkosten 10 RM) u. 4603.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Welt.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 329.

Donnerstag den 30. Juni 1904.

Einzeigen-Preis

die Gespaltene Zeitzeile 25 J.

Reklamen unter den Rechtsanwälten
(Gesetz) 75 J. nach den Rechtsanwälten
(Gesetz) 50 J.

Tatberichter und öffentliche aufgerufen
durch — Geldkassen für Rettungsleistungen und
Offerdienstleistungen 25 J.

Extra-Beilagen (jeweils), zur mit der
Haupt-Ausgabe zusammen gehörigen
Zeitung — mit Postabrechnung 4.70.—

Bankabrechnung der Ausgaben:
Worten-Ausgaben: monatlich 10 Uhr.

Worten-Ausgabe: monatlich 4 Uhr.

Reklamen sind hier an die Operette zu richten.

Die Operette ist monatlich unverbindlich
getrennt von sich 8 bis abends 7 Uhr.

Dienst und Beratung von S. Weidt in Leipzig.

Qm. Dr. S. R. & H. Kießbach.

Das Wichtigste vom Tage.

König Eduard trat heute früh kurz nach 8½ Uhr die Rückfahrt an Bord der Yacht "Victoria and Albert" an, die von einem Torpedobootszerstörer begleitet war. Die übrigen 5 U-Boote des englischen Geschwaders waren nachts in den Kanal eingelaufen.

"Der deutsche Journalisten- und Schriftsteller-Vorstand wurde gestern in Graz eröffnet. (S. Aus aller Welt.)

Die Tibetane haben, wie aus Shanghai gemeldet wird, um einen Waffenstillstand während der Unterhandlungen gebeten.

**Auf dem Wege
zum Kriegsschauplatze.**

Von unserem eigenen Kriegsberichterstatter, der übrigens zur Zeit in Seoul angelangt sein dürfte, wird uns geschrieben:

Yokohama, Mitte Mai 1904.

Als ich am 16. Februar des Jahres von Dresden aus südwärts reiste, trat ich meine dritte Ausreise nach Ostasien an. Ursprünglich war es meine Absicht nicht, wiederum den Weg über Suez zu wählen. Das Blatt, das mich auf der transsibirischen Bahn nach dem fernen Osten entführen sollte, war in Moskau bereits telegraphisch bestellt. Meine Vorbereitungen für die Ausreise datieren schon vom November des vergangenen Jahres her, und ich glaube einer der wenigen in Deutschland gewesen zu sein, die bereits seit Monaten den Krieg voransagten und zur Entsendung von Kriegskorrespondenten riefen. Wer will es aber den deutschen Zeitungen verdenken, wenn sie am Ende des Zediger in der Blätter nicht hört, da doch die offiziöse deutsche Presse noch bis zum Augenblick des Kriegsausbruchs sehr und stief behauptete, es sei an Krieg gar nicht zu denken? Es ist also jedenfalls nicht meine Schuld, daß ich schließlich doch nach dem Anschluß verpoche, daß die transsibirische Bahn, mit der ich noch vor Tschiliuk durchgeschlüpft gebadet, für den privaten Passagierverkehr sich schloß, und daß ich wider meinen Willen gezwungen wurde, den Weg über den Süden zu wählen. Unter den Folgen dieser Tatsachen leide ich heute noch. Denn bis zum heutigen Tage hatte ich meinen Ghegel darin gefügt, mit meiner Berichterstattung nicht eher zu beginnen, als bis ich auf dem Kriegsschauplatze selbst angelangt wäre. Die Vertretung der Interessen der deutschen Presse durch die deutsche Gesandtschaft und die passive Opposition der japanischen Behörden gegen die Kriegsberichterstattung überbaud, der gegenüber die Behandlung der Presse in Russland noch goldig sein dürfte, hat mich bisher noch nicht in die Lage versetzt, zur Front gehen zu können, obgleich ich längst im Besitz der offiziellen Er-

laubnis bin, den Operationen der japanischen Flotte zu folgen, eine Erlaubnis, deren Erlangung ebenfalls schon eine kleine Herkules-Arbeit war. Heute aber hat mein Ghegel im Widerstreit mit der Flucht, doch einmal ein Lebewesen von mir zu geben, eine absolute Niederlage erlitten, und somit bitte ich denn meine verehrten Freunde von vornherein um geneigte Nachsicht, wenn ich mich in die Notwendigkeit versetze sehe, sie heute noch mit einigen Allgemeinplänen über die schöne Reise nach Japan zu langweilen. Weden sie sich damit trösten, daß es mir selbst nicht weniger langweilig ist, darüber zu berichten, wie ihnen, meinen Freunden zu lesen. Außerdem gebe ich hiermit mein heiligstes Versprechen, daß selbst mir bald meine schon längst öffentlich ausgeweitete Geduld reichen soll, und dann wird es etwas interessanter werden — höchstens!

Die Enttäuschungen vor meiner Abreise wurden durch etwas ausgeglichen, daß der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Herr Ballin, die Güte hatte, mit die Bevölkerung des nächsten nach Ostasien fähigen Dampfers der Linie „Artemisia“, freizustellen, und mich ebenfalls als Gast der Linie zu behandeln, eine Generalsität, die natürlich nicht meiner Person, sondern der deutschen Presse galt, und für die an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen sei! Das Entgegengenommen des Herrn Generaldirektors Ballin war mir insofern von ganz besonderem Wert, als der nächstfällige deutsche Postdampfer für mich nicht mehr erreichbar war. Die „Artemisia“, nebenbei bemerkt ein schöner großer Frachtdampfer von nahezu 8000 Tonnen und 14 Meilen Geschwindigkeit, konnte ich noch antreten, wenn ich den nächstfälligen Dampfer der Österreichischen Lloyd in Triest wähle, diesen bis Alexandrien benutze, und von Alexandrien aus nach Port Said reise, um dort die „Artemisia“, die direkt von Rotterdam kam, zu erwarten. Die Reise auf der „Artemisia“ vom Österreichischen Lloyd wurde infolge über Erwartung zu einem angenehmen Ereignis, als ich an Bord eine große Anzahl deutscher Landsleute antrof, vor allen Dingen Berliner, die sich nach Ägypten eingeföhrt hatten, um dort die „Artemisia“, die direkt von Rotterdam kam, zu erwarten. Die Reise auf der „Artemisia“ vom Österreichischen Lloyd wird infolge über Erwartung zu einem angenehmen Ereignis, als ich an Bord eine große Anzahl deutscher Landsleute antrof, vor allen Dingen Berliner, die sich nach Ägypten eingeföhrt hatten, um dort die „Artemisia“, die direkt von Rotterdam kam, zu erwarten. Die Reise auf der „Artemisia“ vom Österreichischen Lloyd wird infolge über Erwartung zu einem angenehmen Ereignis, als ich an Bord eine große Anzahl deutscher Landsleute antrof, vor allen Dingen Berliner, die sich nach Ägypten eingeföhrt hatten, um dort die „Artemisia“, die direkt von Rotterdam kam, zu erwarten. Die Reise auf der „Artemisia“ vom Österreichischen Lloyd wird infolge über Erwartung zu einem angenehmen Ereignis, als ich an Bord eine große Anzahl deutscher Landsleute antrof, vor allen Dingen Berliner, die sich nach Ägypten eingeföhrt hatten, um dort die „Artemisia“, die direkt von Rotterdam kam, zu erwarten.

Eine wahre Wohltat war es, als auf dem kleinen italienischen Dampfer „Vostoro“ der Rubattino-Linie, der mich von Alexandrien nach Port Said brachte, das Diner

aufgetragen wurde. An dem Abend habe ich mich wieder einmal seit längerer Zeit Gott gesegnet. In Port Said hatte ich einige Tage Aufenthalt, hinreichend, um die gesonderte Bagdadstadt von dort bis hinter, von rechts nach links, und soweit das möglich war, auch in den Diagonalen zu durchstreifen, bei welcher Gelegenheit ich überaus die Prinzessin Shimma und Stigo ausführte, die seit einigen Wochen in Port Said wohnen, weil der Medine ihnen den Aufenthalt in Cairo unterlegt hatte. Einige ägyptische Prinzen und Höflinge hatten sich bei früheren Besuchen der Prinzessin in dieses Ideal weißlicher Schönheit alles verliebt, einer sogar so sterblich, daß er all sein Geld an sie und sich selbst dann an einen Nagel hängte. Als die Prinzessin in Port Said ankam, trug sie rotes Haar. Offenbar wirkte aber der schwere Erdbeben so auf diese ein, daß es alsbald schwor wurde. Wie die chronique scandaleuse von Port Said behauptete, sollte das häusliche Budget gegenwärtig nicht sonderlich hoch sein, was indessen Stigo nicht hinderte, täglich den Morgens im Savoy-Hotel an der Bar in Gesellschaft einiger lärmender omeis voyageurs seinen Morgentreun zu nehmen. Besonders interessanter als dieses Demimondeparten war es mir allerdings zu sehen, wie das vor einigen Jahren in Port Said errichtete deutsche Kohlendepot sich eingeschürt hat. Dieses Institut wurde seinerzeit gemeinsam von einigen deutschen Kohlenwerken und Schiffahrtsgesellschaften ins Leben gerufen. Die englische und die französische Presse verachtete damals nicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Gründung zu richten, die angeblich in erster Linie politischen Zwecken dienen sollte. Allmählich hat man sich aber doch daran gewöhnt, in ihr nichts anderes zu suchen als das, was sie ist, nämlich eine rein kommerzielle Dienstleistung. Die englische und die französische Presse verachtete damals nicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Gründung zu richten, die angeblich in erster Linie politischen Zwecken dienen sollte. Allmählich hat man sich aber doch daran gewöhnt, in ihr nichts anderes zu suchen als das, was sie ist, nämlich eine rein kommerzielle Dienstleistung. Die englische und die französische Presse verachtete damals nicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Gründung zu richten, die angeblich in erster Linie politischen Zwecken dienen sollte. Allmählich hat man sich aber doch daran gewöhnt, in ihr nichts anderes zu suchen als das, was sie ist, nämlich eine rein kommerzielle Dienstleistung. Die englische und die französische Presse verachtete damals nicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Gründung zu richten, die angeblich in erster Linie politischen Zwecken dienen sollte. Allmählich hat man sich aber doch daran gewöhnt, in ihr nichts anderes zu suchen als das, was sie ist, nämlich eine rein kommerzielle Dienstleistung.

Hier hörte man auch zuerst wieder etwas von Krieg und Kriegsschiffen. Ein russisches Torpedoboot hatte im Roten Meer verschiedene englische HandelsSchiffe angegriffen und auf Kriegskontrolle unterföhrt — natürlich resultlos. Denn diejenigen Schiffe, die in der Tat Kriegskontrolle führten, hätten in ihren Papieren gezeigt, daß sie für einen der japanischen Häfen bestimmt war. Einige Tage später erlebten wir dann auch das Schauspiel, das ganze russische Geschwader an den Fenstern unseres Hotels auf dem Wege nach dem Mittelmeer vorbeiziehen zu sehen. Ebenso lebten zwei russische HandelsSchiffe, die längere Zeit in Tschibuti gelegen hatten, durch den Kanal nach Odessa zurück.

Ungeheuer schworen in Port Said ebenso wie in den späteren Häfen, außer den Engländern, alle auf die russischen Waffen.

Die Reise an Bord der „Artemisia“ bot wenig Abwechslung. Die Freude, die mir durch das Vermeiden des lämmenden Hellenfestes Aden bereitet wurde, erlöste eine Enthaltung dadurch, daß wir auch das liebliche Ceylon links liegen ließen und erst bei Muks Mawar wieder ansetzen durften. Eine tägliche Strecke über mir war die lange, ununterbrochene Fahrt trock des allmählich an die Reihe kommenden Salzfeldern, doch nicht unwillkommen, weil ich die Ruhe des großen Frühstücks und die durch seine äußeren Ereignisse geführte Arbeitspause ausnutzen wollte, um die wissenschaftlichen Ergebnisse meiner letzten Reise in Manarao aufzuarbeiten. Der Nordostpassat, der uns auf der ganzen Strecke hielte, verschonte die überflüssigen Grade der Tropenhäfe, die wir erst in Penang wieder zu führen bekamen. Hier war gerade ein Reuter-Telegramm eingetroffen, demzufolge Port Arthur von den Japanern von der Landseite genommen sein sollte. Aus Freude darüber veranstalteten die Engländer der Kolonie ein Festessen, bei dem es hoch hinging. Als sie indessen am anderen Morgen mit einem Rosenjammer aufwachten, war gerade eine zweite Depesche eingetroffen, die meldete, der japanische Sieg sei gar nicht wahr. Dadurch soll der Rosenjammer nicht besser geworden sein.

Hongkong war der erste Hafen, der schon wieder etwas mehr für den Krieg interessiert war. Der Schiffsdienst zwischen hier und Japan erfuhr durch ihn infolge einer Erweiterung, als erstmals einmal Japan sehr bedeutende Mengen von Proviant, sonderlich Fleisch, aufgezogen hat, und als weitesten dieser Fleisch mit beschleunigter Fahrt und zu erhöhten Frachten verschifft wurde. Krieg sind ja leicht Anlaß zu grohen Spekulationen gewesen, und in Japan sollen namentlich auch die Herren Konsuln und Konsuln leicht heftig die Hand mit im Spiele gehabt haben, um es ganz Krieg zu treiben. Engewichtete Konsuln haben mir interessante Schilderungen von Einzelheiten. Dennoch sollen eine Reihe von großen Viehtransporten allmählich die ganze öffentliche Meinung aufgestachelt haben, die Presse gewonnen, die Parlamentarier gewonnen, und das zumeist auf eine Art und Weise, bei der diese selbst es kaum merken, wie sie eingerichtet wurden, bis schließlich der Krieg da war. Einigen Spezialisten hat die Kriegssteuer einen recht unwillkommenen Streich gespielt. Große Ladungen waren unterwegs, auf die die Kriegssteuer noch nicht einfallen war. Dennoch gelang es einer Reihe von Empfängern, dem Staate ein Schnippen zu schlagen. Sie telegraphierten nach Hongkong, man solle die Ladungen mit Vollzählig nach einem Hafen auf Formosa bringen, wo man noch vor dem Termin eintreffen müsse, an dem die Kriegssteuer einzog. Man solle die Waren dort löschen, könne sie aber sofort wieder einführen und nach Japan bringen. Für die Wehrfestsen können sie auf. So geschah es auch. Die Waren kamen nun nicht mehr von Hongkong oder sonst woher aus dem Auslande, bezahlten vielmehr in Formosa noch

Seuilleton.**Die Entgleisten.**

Roman von Caroline Deutsch.

Kritik: Zeitung.

Der geistliche Herr war ebenfalls schon im Besitz der Nachricht. Andreas war, bevor er das Priesteramt begann, lange Jahre sein Schüler gewesen, hatte stets im Briefwechsel mit dem Lehrer gestanden, und so hatte er ihm von der Verlegung auch umgehend Mitteilung gemacht, und fast zu gleicher Zeit war Petrov auch vom Domkapitel Nachricht geworden.

Was begrüßte sich und beglückwünschte sich gegenseitig und befraß noch einmal die Angelegenheit, dann sagte ihm Frau von Torma: Maritscha meine, man habe ihm die Freude zu verdanken, er habe sie heimlich damit überreden wollen.

„Da bin ich wahrscheinlich ganz unrechtmäßig daran!“ beteuerte Petrov. „Über ist's die Folge ihrer jüngsten schönen Schenkung an das Seminar, verehrte Frau! Die Herren wollten sich erfreulich zeigen, möglicherweise auch alle Urtheile haben. Und vielleicht war's auch nebenbei so einiger Wohl für die Zukunft...“ Er lächelte behaglich, nahm eine Pfeife und fügte dann nach einer Pause leiser und auch ernster hinzu: „Sie wissen, verehrte Freunde, daß ich in dieser Sache nichts tun konnte.“

Sie nickte ihm zu. Und als Maritscha hinzufügte, um Erklärungen zu holen, sagte sie: „Sie allein kennen die Gründe, die mich veranlaßten, Andreas vom Seminar zu halten, so lange Graf Victor hier wieder lebte.“

„Ihre Freude ging zu weit und Sie haben sich und Andreas unmöglich überzeugt.“

Andreas sah seinem Vater so ähnlich... Sie haben aber recht, Hoffmütter, es war auch keine Freude... Es wäre für mein Gefühl unerträglich gewesen, wenn

diese zwei Menschen auf diesem Fleisch auf der Erde hier zusammengekommen wären.“

Maritscha kam herein und unterbrach das Gespräch.

Später beim Nachtmahl erzählte der alte Pfarrer von seinem Besuch bei Bethlehem Davadi. Er fand aufmerksame Zuhörerinnen, besonders an Maritscha. Und das war nur natürlich. Die Anwesenheit eines Offiziers war ein Ereignis in dem kleinen Ort, und wie sie hörte, war er jung, schaud und stattlich. Sie hörte ihm nur im Vorübergehn beim Leichenbegängnis gelehrt. Über auch vor dem Deutschen hatte er sich nicht wieder gezeigt, und wenn man nicht durch den alten Jonni von seiner Anwesenheit wußte, hätte man annehmen müssen, er sei wieder abgereist.

Was trieb er aber in seinem umwirktlichen Schlosse, so vereinsamt, so abgeschlossen von aller Welt?“

Der Pfarrer berichtete von dem Einbruch, den es auf ihr gemacht, den jungen, eleganten Mama in der ärmlichen, verwohlerten Umgebung zu sehen, erfüllt von einem großen, ehrlichen Schmerze. „Und denten Sie, er ist der Alte, hier zu bleiben!“ schloß der geistliche Herr.

„Er hat es mir wenigstens gesagt.“

„Ein Offizier, der gewöhnt ist, groß zu leben, kann auch eine Hülle nicht auskommen“, sagte die Gute herein.

„Weinen Sie denn, daß sein Vater in der Lage war, ihm in den letzten Jahren welche zu gewähren?“

„Er hat ja verlaunt und verständigt, was sich nur der äußern ließ, zuletzt das ganze Schlossmobiliar, und seine ungünstige Neigung hat nicht so viel getrostet. Ich weiß es übrigens aus einer Neuerung des alten Dieners.“

„Unser junger Graf braucht immer Geld“, sagte er mir einmal in einer vertraulichsten Stunde, „und mein armer Herr gibt, so lange noch ein Biß auf dem Tische ist.“

„Was will er aber hier beginnen?“ fragte der Pfarrer. „Die paar vermaulten Helder bewirtschaften, die ihm

noch geblieben sind? Das wäre wahrsich ein hartes und vergebliches Vermögen.“

„Kein vergebliches“, meinte sie ruhig. „Mit Fleisch und gatem Willen ließe sich trotz allem noch etwas daraus machen.“ Charlotte graue Augen blickten sich, als sähe sie alle die Schwierigkeiten vor sich und auch die Mittel, sie zu beseitigen. Natürlich, einen Erfolg würden erst die Jahre bringen, aber den einfachen Bedarf eines einzelnen Mannes würde es sehr bald decken.“

„Aber etwas Geld müßte doch vorhanden sein“, warf Petrov ein. „Obne dieses läßt sich doch nichts anfangen.“

„Wenn der junge Mann wirklich die Absicht hat, hier zu bleiben“, sagte Frau von Torma nach einem Nachdenken, „so würde ich ihm gern einen Teil seines Vaters ablaufen. Dieser ist groß und ausgedehnt und für ihn ohne viel Nutzen.“

„Es fehlt Ihnen wohl an Grund und Boden?“ fragte die Gute.

„Grund und Boden kann ich immer verkaufen. Versteckt habe ich dort eine Zuckerraffinerie.“

„Es fehlt Ihnen wohl auch noch an Arbeit?“ meinte der Pfarrer mit dem selben lächelnden Ausdruck.

Maritscha ist erwachsen, es findet sich bald ein Mann für sie, dann haben wir eine Gülfrost mehr.“

„Sie haben sich jetzt gut angehoben, mehrte nun wieder auf; aus ihren braunen Augen blitze der Schalk.“

„Du liebe, kluge Mutter! Sag' mir doch, wo findest du einen?“

„Sie leg